

SUMMARY II

As far as Radio is concerned, there are two different types of stations. Beside two Radio stations belonging to the Australian Broadcasting Commission (ABC) — located in Port Moresby and Rabaul — there are local radio stations operated by the administration of the Territory. These stations are especially designed to the needs of the native people. They use Pidgin-English or Police-Motu and local languages. Six such stations are already operating others, in nearly all the main places of the Territory, are in the stage of planning or construction.

RESUMEN II

En lo que se refiere a la Radio, hay dos clases de estaciones. Además de dos estaciones de Radio pertenecientes a la Australian Broadcasting Commission (ABC) — ubicadas en Port Moresby y Rabaul — existen estaciones de Radio locales dirigidas por la administración del Territorio. Estas estaciones se destinan especialmente para salir al encuentro de las necesidades de los nativos. Usan Pidgin-English o Police-Motu y otras lenguas locales. Ya operan seis de estas estaciones, estando otras, en casi todos los centros más importantes del Territorio, en estadio de planificación o construcción.

Probleme und Möglichkeiten der katholischen Presse in Afrika

von Al Imfeld

Die christlichen Missionen im afrikanischen Kontinent haben Pionierarbeit auf dem Gebiet der Publizistik geleistet. Studien, die der Geschichte des geschriebenen und gedruckten Wortes in Afrika südlich der Sahara oder im sogenannten „Schwarzen Afrika“ (und darum geht es in diesem Artikel) nachgehen, stehen vor der Tatsache, daß die christliche Publizistik „und zwar vor allem ihr katholischer Zweig — wohl die älteste gedruckte Publizistik im Schwarzen Kontinent“ ist.¹

In seinem Afrikabuch stellte Johannes Beckmann 1947 fest, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit rein quantitativ überraschend viel geleistet wurde.² Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es zahlreiche Missionsblätter in Afrika. Die Verdienste der Missionare sind unbestritten. Sie haben das Alphabet in den Busch und später in die Stadt gebracht. Sie lehrten die Afrikaner lesen und nachher waren sie es auch, die durch ihre Missionsblätter den Bekehrten Lesestoff zur Weiterbildung boten. Die „Bibliotheca Missionum“ verzeichnet für einen Zeitraum von 30 Jahren, zwischen 1910 und 1940, 342 Titel von katholischen Zeitungen und Zeitschriften.³ Nikolaus

Al Imfeld MA, MSJ ist in den USA ausgebildeter Kommunikationswissenschaftler. Er arbeitet z. Z. in Fort Victoria (Rhodesien) an Untersuchungen über die afrikanische Publizistik. Über den hier veröffentlichten Aufsatz hinaus hat Imfeld uns eine von ihm erstellte Bibliographie zur Verfügung gestellt, die im Vorfeld der Publizistik dem Studium afrikanischer Probleme dienen kann und dazu anregen soll. Interessenten können sich wegen dieser Bibliographie an die römische Redaktion von CS wenden.

Kowalsky kommt ungefähr auf dieselbe Zahl für 1950.⁴ Franz-Josef Eilers führt in seiner Übersicht über die „Christliche Publizistik in Afrika“⁵ aus dem Jahre 1964 in einer Tabelle der katholischen Presse im schwarzen Afrika genau 100 Zeitungen (oder Publikationen, die eher unter den Begriff der Zeitschrift fallen würden) an. In den letzten acht Jahren ist die Entwicklung auf allen Gebieten in Afrika explodiert. Niemand hat mehr eine Übersicht, auch nicht auf dem Gebiet der Presse. Schätzungen nehmen an, daß 1967 annähernd 400 Zeitungen und Zeitschriften allein im katholischen Bereich von den Missionaren oder unter deren Leitung ediert wurden.⁶

Bestandsaufnahme: Presse in Afrika

Aber dennoch: auf dem Gebiet des Zeitungswesens (auch im christlichen Bereich) ist Afrika der mit Abstand am wenigsten entwickelte Kontinent. Nach einer Faustregel der UNESCO sollten in einem gesund entwickelten Land zehn Exemplare einer Tageszeitung auf 100 Einwohner entfallen. Afrika kommt nur auf ein Exemplar pro 100 Einwohner. Afrika befindet sich in einem Prozeß gewaltiger Gärung, bei dem die Presse zur Entwicklung Wesentliches beizutragen hat. In zehn Jahren sind 33 Staaten mit einer Bevölkerung von 200 Millionen unabhängig geworden. Etwa 600 neue Namen wurden in das „Who's Who“ der Weltpolitik aufgenommen.⁷ Unabhängigkeit ist aber nur ein Anfang. Die Arbeit muß auf den meisten Sektoren neu begonnen werden. Überall muß neu geplant und organisiert werden, sowohl im eigenen Land wie auch auf kontinentaler und internationaler Ebene. Afrikas junge Staaten sind in der Pubertät. Sie müssen sich zum Teil erst finden. An mehreren Fronten zugleich wird gerungen.

Ein Ringen um Führer: Seit der Unabhängigkeit haben in 15 Staaten „coups“ stattgefunden, und eine alarmierende Zahl von Politikern wurde ermordet.

Ein Ringen um wirtschaftliche Gesundung: Die afrikanischen Staaten gehören zu den sogenannten un- oder unter-entwickelten Ländern.

Ein Ringen um Einheit: Innerhalb der meisten Staaten kämpfen verschiedene Stämme um das Vorrecht; auf kontinentaler Ebene versuchen sich die Staaten zu einem Pan-Afrika zu vereinen.

Ein Ringen um ein neues und gesundes Selbstbewußtsein: „Négritude“ und „African Personality“ sind nicht nur eine Vision, sie enthalten auch eine neue afrikanische Philosophie.

Ein Ringen um eine politische Philosophie und eine afrikanische Form der Demokratie: Der weite Begriff vom „afrikanischen Sozialismus“ scheint eine Art Manifest zu sein.

Ein Ringen auch um die Bewältigung der Vergangenheit: Man besinnt sich auf das alte Erbe, mythologisiert es und schämt sich dessen weniger und weniger. Eine Art des soziologischen Nativismus entsteht. Er wirkt sich sehr stark ins Religiöse aus. Das Christliche wird übernommen, aber wie ein Katalysator des Vergangenen. Hunderte von neuen synkretistischen Kirchen und Sekten entstehen — ähnlich wie in Amerika nach der Unabhängigkeit, voll von Messianismus, gemischt mit Prophetismus und Spiritismus, utopisch und überschwenglich.

Auch auf dem Gebiet der Kommunikation und Information findet ein großes Ringen statt. Hier hat sich Afrika immer noch von den alten Kolonialmächten zu lösen oder muß aufpassen, daß es nicht einem Neo-Kolonialismus zum Opfer fällt. Die verschiedenen Mächte wissen: Wer den Fluß der Information und Kommunikation

kontrolliert, legt Geleise für die Zukunft. Schwarzafrika bemüht sich um rapiden Aufbau eines eigenen Kommunikationssystems, um dem großen Körper eine Blutzirkulation zu geben und ihn zu beleben. Selbst heute können nur wenige afrikanische Staaten mit anderen direkt kommunizieren. Sie müssen es immer noch über die alte Kolonialmacht versuchen. Straßen werden nun gebaut, auch Eisenbahnlinien angelegt, die Priorität jedoch wird dem Flugverkehr gegeben.

Dem westlichen Beobachter scheint es, als würden Stufen der Entwicklung übersprungen. Einen ähnlichen Eindruck hat man auf dem Sektor der Publizistik. Für Hörfunk und auch Fernsehen wird weit mehr investiert als in Verlagshäuser, Bücher oder eine gesunde Presse. Für die meisten afrikanischen Staaten muß also das altbekannte westliche Forschungsproblem, ob die neueren Kommunikationsmittel die Presse schädigen, verdrängen oder umgestalten, umgekehrt angegangen werden.

Die letzten acht Jahre haben den Bogen der afrikanischen Presse buchstäblich überspannt: die technischen, finanziellen und politischen Probleme, die ganze Umschichtung, die neuen Ziele und Interessen, der Übergang von einer Presse der Weißen für die Weißen und dann einer Presse der Weißen für die Schwarzen zu einer Presse der Schwarzen für die Schwarzen. Aber dieser Aufbau war beinahe unmöglich, da auf der einen Seite praktisch keine ausgebildeten Afrikaner standen, auf der anderen Seite eine sehr hohe Analphabetenquote die Entwicklung hemmt, und in der Mitte, von Seiten der Regierungen, einer freien Presse kein Verständnis entgegengebracht wird. Die Schwierigkeiten sind noch immer ungelöst. Für die „Freiheiten“ im westlich-liberalen Sinn ist kaum eine Tradition vorhanden. Vielleicht müßte überhaupt ein neuer Pressetyp für Afrika entwickelt werden. (Bislang konnte man ja von vier Pressetheorien sprechen:⁸ einer autoritären, einer liberalen, der sozial-verantwortlichen, die in der Mitte stand zwischen Freiheit und Kontrolle, und der sowjetisch-chinesischen Auffassung.)

Sicher ist, daß man zu diesem Zeitpunkt keine Übersicht über die Situation der afrikanischen Publizistik oder auch nur der Zeitungen hat. Die Lage erscheint daher noch chaotischer als sie vielleicht tatsächlich ist. Zu Prof. Prakkes Buch⁹, das wohl die beste Studie und Übersicht der afrikanischen Publizistik bis zum Beginn der sechziger Jahre darstellt, gibt es 1968 noch keine Parallele. Ein Werk von Rosalynde Ainslie¹⁰ über die Presse in Afrika, das 1966 veröffentlicht wurde, ist zwar überaus fesselnd, jedoch eher ein Manifest denn eine Übersicht.¹¹ Ein äußerst gerafftes Kapitel von Tom Hopkinson über die afrikanische Presse im Jahre 1965 muß mehr als Gerüst angesehen werden.¹² Es ähnelt der Übersicht, die Helen Kitchen 1956 versucht hatte.¹³ Ein Buch des Kameruner Journalisten und Begründers der Monatzeitschrift „Echos d'Afrique“, Mathieu Ekani-Onambele, mit einer Übersicht über die afrikanische Presse, wurde 1967 angekündigt.¹⁴

Mangel an Übersicht ist besonders kennzeichnend für das Gebiet der christlichen Presse. Eilers' Schrift „Christliche Publizistik in Afrika“ aus dem Jahre 1964 stellt die einzige bekannte Totalübersicht dar. Obwohl man es vom Titel her erwarten würde, konnte selbst Eilers nicht viel über die protestantische Publizistik sagen.¹⁵ Mit aller Ehrlichkeit muß man wohl im Augenblick zugestehen, daß eine Gesamtschau erst erarbeitet werden muß. Viele Artikel mit vielversprechenden Titeln wie „Die katholische Presse in Afrika“ sind essayistisch, oftmals enttäuschend, meist nur auf ein Land beschränkt.¹⁶

So geht also eine der ersten Forderungen dahin (und vielleicht könnte das eine der ersten Aufgaben von „Communicatio Socialis“ sein), endlich für jedes Land eine ehrliche und kritische Bestandsaufnahme zu versuchen. Jemand, der im betreffenden

Land wirkt und mit der publizistischen Situation vertraut ist, sollte einen „Survey“ machen über a) die Presse im betreffenden Land (Situation der weltlichen Presse, Zeitungen, Radio, TV, Verlage und Literatur), b) die verschiedenen christlichen Versuche und Unternehmen, und c) die Lage der katholischen Presse im besonderen.^{16a}

Nach dieser Übersicht müßte das nächste Projekt in Angriff genommen werden: eine Inhaltsanalyse von Zeitungen, Radioprogrammen und TV-shows. Spezialisten wie Soziologen, Politik- und Wirtschafts-Wissenschaftler müßten beurteilen, ob die Presse der allgemeinen Lage entspricht, ob sie aktuell, situationsbezogen, „involviert“ ist oder nicht. Oder: welche Themen ausgelassen werden und warum. Die christliche und katholische Presse müßte mit der weltlichen verglichen werden. Kann man von ihr sagen, daß sie Zeugnis ablegt vor der Öffentlichkeit? Oder flieht sie die Welt? Ist die Presse voll stereotyper Phrasen, inhaltlich langweilig, belanglos, voll offizieller Notizen und Beschreibungen kirchlicher Veranstaltungen? Stößt man auf Artikel, die fundiertes Wissen erkennen lassen und lokale, nationale und internationale Probleme verständlich machen? Sind überhaupt internationale Nachrichten aufgenommen? Ist die Presse genuin afrikanisch? Einige Schlüsse wird man ohne langes „Research“ schon ziehen können. Manche der obengenannten Fragen hätten für die afrikanische Presse im allgemeinen und die christliche Presse im besonderen rhetorischen Charakter. Evident ist auch, daß alles Sich-Sonnen im Ruhm der Vergangenheit aufgegeben werden muß. Wenn man vielleicht um 1960 herum noch mit Stolz von der katholischen oder christlichen Pressearbeit in Afrika berichten konnte, wird man nun in aller Bescheidenheit zugeben müssen, daß die Kirche in den letzten zehn Jahren nicht mehr Schritt hielt. Dies ist aber nicht allein die Schuld der Kirchen. Die Entwicklung verlief einfach zu rasch. Niemand mehr konnte das Tempo mithalten. Zudem kamen Umschichtung und Umbruch nicht nur zu plötzlich, für die meisten kamen sie auch unvorbereitet.

Besinnung auf das Wesen christlicher Publizistik

Über die Entwicklung in Afrika habe ich einige Hinweise gegeben, die die letzten Jahre betreffen. Gleichzeitig hat aber auch eine Entwicklung innerhalb des Christlichen und im Feld des christlichen Journalismus stattgefunden. Über die gewaltigen Auswirkungen der Weltkirchenkonferenzen und das Zweite Vatikanische Konzil muß hier nicht gesprochen werden. Die Neubesinnung hat große Nachwirkung auf Zusammenhänge wie „christliche Presse“ oder „katholischer Journalismus“. Journalismus ist ein Beruf, seine Ausübung eine Methode der Kommunikation. So gesehen hat er mit Christentum oder Katholizismus soviel zu tun wie etwa der Beruf eines Sekretärs. Journalismus als solcher ist ein neutraler Begriff. Ein Mensch, der diesen Beruf erlernt, kann ihn aber in der Sicht und der Perspektive des Christlichen sehen. Er hat vielleicht als Christ oder Katholik Möglichkeiten, die ein Nichtchrist nicht hat. Im Angelsächsischen legt man großen Wert darauf, Journalismus als einen Beruf mit einer Lehrausbildung zu bezeichnen. Einer, der für eine katholische Publikation schreibt, ist noch nicht unbedingt ein katholischer Journalist. Der Schreiber mag katholisch sein, man mag es sogar merken, aber Journalist ist er nur, wenn er bestimmten Regeln des Gewerbes und bestimmten Methoden des Schreibens folgt.

Journalismus im besten Sinn strebt nach Aktualität, erfaßt die Wirklichkeit von Tag zu Tag. Der wahre Journalist, voller Vitalität, möchte Menschen die Teilnahme an Ereignissen ermöglichen. Durch das Dabeisein drängt er Menschen zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Aus Angst oder Paternalismus kann die Entscheidung bereits in den Artikel insinuiert werden. Das entspräche jedoch mehr der Propaganda als der Reportage und dem wahren Journalismus. Im primären Journalismus kommt es deshalb gar nicht so sehr darauf an, ob der Reporter Katholik, Protestant oder Jude ist. Ein guter Journalist setzt seine Kraft ein, sachlich, interessant und verständnisvoll mitzuteilen, was er vorfindet und was andere denken und meinen.

Natürlich braucht es auch den sekundären Journalismus der Interpretation. Er hat seine volle Berechtigung. Heute, und vor allem in der verwirrenden Lage Afrikas, brauchen wir ihn mehr und mehr. Aber Übersichtsartikel müssen nicht unbedingt Propaganda sein. Übersicht ist zudem nur möglich, wenn man Fakten kennt.

Der Angelsachse unterscheidet auch klar zwischen public relations und Journalismus. Für viele katholische Pressezeugnisse — nicht nur in Afrika — würde die Anklage gelten, daß katholische Publikationen mit katholischen Problemen und katholischen Personen in dem Sinn von public relations und nicht im Sinne von Journalismus umgehen. Viele sogenannte katholische Journalisten scheinen mehr willige Propagandisten denn unabhängige Reporter zu sein.

Eine andere Grenze sollte klarer gezogen werden: die zwischen Zeitung und Zeitschrift. Die Nachricht, die Neuigkeit, die Aktualität sind das Fleisch und das Knochengerüst einer Zeitung. Meinungsbeiträge in einer Zeitung sollten nur wie Nerven im Körper sein — vital, aber unaufdringlich. Die Zeitschrift und (oder) das Magazin umfassen dagegen Essays, Meinungen, Abhandlungen, Interpretationsversuche, Fiktion und Dichtung.

Eine katholische Zeitung ist kein Substitut für den Katechismus, ist nicht Indoktrination, propagt nicht die Kirchenprogramme im Hauptteil (dazu sind die Anzeigenseiten da) und ist auch nicht ein public-relations-Blatt des Bischofs. Wenn es das sein will, hat es das Recht dazu, solange es sich nicht Zeitung nennt und die Arbeit als Journalismus ausgibt. Viele Bischöfe denken immer noch an ein Hausorgan, wenn sie von katholischer Presse reden. Manche können sich unter Kommunikation nichts anderes als Lehren, Predigen und Warnen vorstellen. Eine Zeitung ist „katholisch“, wenn sie der Qualität des katholischen Lebens nachforscht, es unter die Lupe nimmt, wenn sie über Handlungen, Ereignisse, Geschehnisse innerhalb der Kirche und solche, die das kirchliche Leben berühren, berichtet; wenn sie Auskunft gibt über aktuelle Tendenzen und Inhalte katholischen Denkens und wenn sie die Leistung und Effektivität katholischer Investitionen überwacht. Journalismus und Presse hängen eng zusammen mit der Idee der Demokratie und ihrer Philosophie von Gleichheit, Pluralismus und Toleranz. Echter Journalismus ist nur möglich, wo die Menschenrechte gelten mit der Freiheit und der Möglichkeit, zu wissen, orientiert zu werden, Einsicht zu haben, Anteil zu nehmen, mit in die Entscheidung hineingenommen zu sein. Seit diese Idee des Demokratischen (im Grunde ist sie tief christlich) in der Kirche mehr und mehr an Raum gewinnt, regt sich auch neues Leben im Feld der christlichen Presse. Endlich nämlich bekommt sie Sinn, eine Aufgabe, kommt zur Reife — und formt gleichzeitig einen reiferen Christen.

All das ist eine ungeheure Herausforderung für die afrikanische Presse, die sich erst im Aufbau befindet und keine lange Tradition abbauen muß, um sich zu erneuern.

Folgerungen für den katholischen Journalismus in Afrika

a) Für Journalisten *allgemein*: bessere Berufsausbildung

Zentrales Problem des christlichen Journalisten in Afrika ist die Tatsache, daß er meist ohne Vorbildung in die Pressearbeit hineingeworfen wird. Niemand ist dafür persönlich anzuklagen. Die meisten, die vielleicht Erfahrung hatten, erhielten sie bei der Arbeit an religiösen Flugschriften oder an internen Zeitschriften. Die journalistischen Darstellungsformen der Nachricht, des Sachberichts, der Reportage und des Kommentars, des Interviews und der Glosse sind den meisten fremd. Sie schreiben, wie ihnen „der Schnabel gewachsen ist“, und das kommt nur zu oft einer Predigt sehr nahe.

Dringendste Forderung für einen Missionsjournalisten ist deshalb eine möglichst gute Ausbildung. Im Grunde müßte er so ausgebildet sein, daß er Lehrer für Journalismus werden könnte; denn das ist unsere nächste und missionarisch wohl wichtigste Aufgabe — die Heranbildung eines guten afrikanischen Journalistenstamms. Momentan ist der Journalismus in Afrika ein Mangelberuf. Dabei weiß der Entwicklungssoziologe um die absolute Wichtigkeit dieses Berufes für den Aufbau des Kontinents. Der Journalist formt die Zukunft, aufgrund seiner Informationen werden die Entscheidungen gefällt.

b) Für den *christlichen* Journalisten: Manifestation des Christlichen

Das Christliche beim Journalisten muß sich zeigen im Berufsethos, in seinem Pflichtgefühl, seiner Leistungsfähigkeit, seiner Integrität im Beruf. Der wahre Christ steht zur Wirklichkeit, zur Sachlichkeit und zur Vielfalt der Dinge. Das Christliche manifestiert sich vor allem in seinem Bemühen um den „Nächsten“, um das Wohl der Gemeinschaft, des Staates, der Völker. Er arbeitet aus der christlichen Hoffnung heraus. Er sieht nicht nur das Negative. Er weiß um das „fair play“. Er trägt bei zum Verständnis, hilft Vorurteile abbauen. Hier hat der christliche Journalist in Afrika eine gewaltige Aufgabe. So viel Mißverständnis und Hass sind vorhanden, die mit sachlichem Journalismus abgetragen werden müssen — in langer, geduldiger Arbeit. Der afrikanische christliche Journalist kann mithelfen, Mißverständnisse abzubauen, Unwissenheit zu beheben, Verstand in all den Irrationalismus hineinzubringen, die Blindheit zu heilen, die Abwertung des Menschlichen aufzuzeigen, für die Rechte des Menschen sich einzusetzen, die dunkle Macht zu kontrollieren; er kann mithelfen, etwas Ordnung in das Chaos zu bringen, etwas Harmonie in all die Dissonanzen, etwas Hoffnung in all die Hoffnungslosigkeit.

c) Für den *katholischen* Journalisten: Weltweite und Einheit

Das Katholische sollte sich zeigen in der Weltweite, der Weltaufgeschlossenheit, der Toleranz, dem Schaffen für die Einheit aller. Das Katholische ist so mehr eine Aufgabe als ein Zustand. Seine Arbeit sollte alle und alles umfassen. Seine Kommunikation sollte beitragen, daß wir mehr voneinander wissen und einander als Brüder schätzen lernen. Er sollte nicht sektiererisch sein, nicht Gettos aufbauen, nicht noch mehr beitragen zu all dem schon in Afrika bestehenden Parochialismus und Ethnozentrismus. Die Katholizität des Journalisten sollte Vorurteile, Hass, Feindschaft zwischen all den verschiedenen Lagern (religiös, politisch, stammesmäßig, wirtschaftlich, sozial, etc.) überbrücken helfen und so beitragen zu einer katholischen Welt.

Wenn christlicher und katholischer Journalismus eine Aufgabe in Afrika haben, dann ist es diese. Ich glaube gar nicht (und deshalb wird wohl jeder Leser mein Unwohlsein beim Begriff des katholischen Journalismus spüren), daß wir heute noch von katholischer Presse etwa im Sinne von Görres reden können; wir brauchen einfach die *christliche Presse*!

Obwohl gezeigt wurde, daß Afrika in Sachen Presse bei weitem zu kurz kommt, bin ich überzeugt, daß wir in Afrika zu viele Blättchen, Zeitschriften und Zeitungsversuche haben. Das Zuviel verdunkelt die Idee der Einheit. Zuvielen Diözesen, Missionsgesellschaften und Denominationen versuchen „etwas“, ohne zu wissen, was der Nachbar schon tat oder tut oder zu tun im Sinn hat. Durch Zusammenspannen könnten Kraft und Geld gespart werden. Man könnte mehr und Besseres hineinstecken und würde dem Ganzen helfen. Die christliche Presse in Afrika setzt sich der Lächerlichkeit aus. Sie provoziert einen Verschleiß, den sich das Reich Gottes und erst recht Afrika nicht leisten können. Wir müssen unseren Parochialismus aufgeben, um der Sache selbst zu dienen.

Natürlich tönt das schön auf dem Papier. Wenn man im Feld ist, weiß man, wie kärglich und schwach die ökumenischen Keimlinge in Afrika noch sind. Aber auch die inter-diözesane Zusammenarbeit, nicht einmal zu reden von der Zusammenarbeit zwischen den Ländern, steckt noch in den Kinderschuhen. Sie wird nicht von heute auf morgen möglich werden. Aber man muß dieses Ziel vor Augen haben und muß heute schon durch klugen, ehrlichen und so weit wie möglich objektiven Journalismus auf dieses Ideal hinarbeiten. So sollte eine katholische Zeitung in Afrika viel mehr Neuigkeiten und Nachrichten über protestantische Missionen und ihre Arbeit bringen. Eine katholische Zeitung sollte sich aus ökumenischer Haltung heraus auch mehr bescheiden, so daß die Publikation auch von Protestanten gelesen werden könnte. Selbst wenn die andere Seite nicht „mit gleichem vergilt“: das Christliche mißt nicht Auge um Auge und Zahn um Zahn. Auch Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Dominationen (gemeinsame Presse, Journalistenschulen etc.), anderen Organisationen (IPI, UNESCO, etc.) und selbst mit der bestehenden weltlichen Presse müßten beständig überprüft werden.

d) Für den *afrikanischen* katholischen Journalisten: zu Afrika stehen

Eine weitere wichtige Forderung ist, daß der christliche Journalist Afrika ernst nimmt. Das kann er aber nur, wenn er Afrika kennt, die reiche Geschichte, die wunderbaren Geschichten, das afrikanische Denken der Vergangenheit und der Gegenwart, die traditionellen Religionen, aber auch den Faktor des Christlichen und der Mission in Schwarzafrika. Der Journalist für Afrika sollte so ausgebildet werden, daß er sich mindestens ein volles Jahr ausschließlich solchen Fragen widmet, wenn immer möglich in Form eines Seminars. Denn nachher muß er mithelfen können, dem Afrikaner nach Jahrhunderten der Demütigung und der Versklavung wieder ein gesundes Selbstvertrauen zu geben, daß er stolz auf seine Vergangenheit, seine eigene Spiritualität und auf seine Qualitäten sein und so voll Vertrauen seine Zukunft aufbauen kann. Die Aufgabe ist nicht leicht, weil die Vorstellung von Afrika als einem leeren Kontinent nicht nur bei Europäern herrscht, sondern nach fast hundertjähriger ständiger Wiederholung auch vom Afrikaner weitgehend geglaubt wird. Léopold Sédar Senghor schrieb für eine Konferenz in Washington:¹⁷ „The spiritual tension of the Renaissance had fallen off in the last three centuries. To the thirst of discovery — of understanding knowing, acting — had succeeded

the thirst for conquest. To the sense of *beeing* that of *having*. To the time of wise men and missionaries, that of soldiers und tradesmen. In all good conscience. The curiosity concerning the indigenous civilizations gave place to a disdain for their ignorance. For the European of the 19th century, Africa was an empty continent. Certainly not empty of riches, quite the contrary: but empty of *humanity*, without science, without art, without civilization. A „*tabula rasa*“. Such was the „*discovery*“ of discursive Reason, of triumphant scientism.“

Die christliche Presse Afrikas sollte dazu beitragen, daß sich der Afrikaner verstehen lernt, sich kennenernt mit all den Stärken und Potenzen, aber auch den Gefahren seiner Schwächen, damit etwas von der Vision der „African Personality“¹⁸ Wirklichkeit werde.

Mit dem „*Menschwerden*“ des Afrikaners in diesem Sinn nähert er sich auch dem Christlichen. Die Aufgabe der Presse, scheint mir, sollte in Afrika viel mehr auf das Gebiet der sogenannten Prae-Evangelisation verlegt werden. Aspekte dieses Auftrages wären: Vergangenes entgiften, Strukturen menschlichen Zusammenlebens schaffen helfen, Verstehen ermöglichen, den Afrikaner aus der Enge seines Stammes mit den vielleicht alten und kleinlichen Fehden zu einer nationalen Einheit in einem gesunden Staat bringen. Aber selbst hier kann man nicht stehen bleiben. Man muß ihn hineinbringen in die übergeordnete Völkergemeinschaft, nicht nur in die afro-asiatische, sondern auch in die europäische und amerikanische. So wie die Ideen des Nationalismus, des Panafrikanismus, der afrikanischen Persönlichkeit von außen hereinkamen und ein solches Ferment wurden, müßten aus der tiefen Kenntnis der afrikanischen Kultur und aus liebender Ehrfurcht heraus andere Möglichkeiten des Gebens und des Bereicherns möglich sein.

Afrika und seine Presse sind immer noch viel zu eng. Internationale Nachrichten, auch solche aus afrikanischen Ländern, werden stark vernachlässigt. Eine Inhaltsanalyse von fünf afrikanischen Zeitungen während eines Monats in einer Seminararbeit an der Northwestern Universität in Evanston (USA) zeigte, daß im besten Durchschnitt sieben Prozent des Inhalts sich mit dem Ausland beschäftigten. An den meisten Tagen waren es gar nur drei Prozent, und dies zu einer international sehr regen Zeit, im Monat der Ermordung des Präsidenten Kennedy. Noch auffälliger war der beinahe totale „black-out“ an überregionalen afrikanischen Nachrichten.

e) Forderung nach gutem sekundärem Journalismus: Übersichtsartikel

Neben dem Ermöglichen des „*Dabeiseins*“ vieler durch gute Reportagen und dem Übermitteln wichtiger Nachrichten braucht es auch den Leitartikel und die Überschau. Die Mehrzahl der afrikanischen Bewohner entdeckten erst langsam die ersten Zusammenhänge hinter dem eigenen Horizont. Aber die Buntheit der Welt spiegelt sich in ihren Augen immer noch zusammenhanglos. Das meiste hat noch keine Bedeutung für sie. Hier liegt für die Presse aus christlicher Verantwortung ein gewaltiges Arbeitsfeld. Der Journalist muß das Gerüst der Tatsachen aufrichten, damit ein Weltbild aufgebaut werden kann. Der Leitartikelschreiber muß immer wieder in die Vergangenheit zurückgreifen, muß den Leser in die Gegenwart rufen, ihn zum „*Engagement*“ herausfordern und ihm Zukunft voller Hoffnung, Visionen, Leitbilder und Ziele geben. Aber er muß ihn auch dauernd aus dem Kral herausholen in die weite Welt hinein, aus der Bierhalle und dem Bordell, wohin er flieht, weil er sich aufgibt oder nur seine eigene enge Welt sieht.

f) Der Journalist muß seinen Beruf glaubhaft machen, damit er die Freiheit erhält

Die Presse in Afrika steht vor einer Krise, noch bevor sie richtig starten konnte. Das Verhältnis zwischen der Presse und den Politikern ist in den meisten Ländern nicht gut. Die meisten afrikanischen Politiker sind gegen die Pressefreiheit. Sie sehen nur die Aufgabe des nationalen Aufbaus, und da können sie keine Opposition und keine Kritik vertragen. Für manche bedeutet Pressefreiheit nichts anderes als die Propaganda der Kolonialisten und Neo-Kolonialisten. Die Mehrheit hat kurzerhand die Überzeugung angenommen, daß Kritik und Analyse unpatriotisch und Zeichen des Mißtrauens seien. Das gehörte zum Bild der Vergangenheit, als noch die Kolonialisten herrschten, aber nun, da die eigenen Leute im Sattel sitzen, sollen kritische Stimmen nicht mehr nötig sein. Auch auf diesem Gebiet fand eine zu Europa oder Amerika gegensätzliche Entwicklung statt: dort erwuchs Pressefreiheit aus dem Unabhängigkeitskampf. Hier in Afrika identifiziert sie sich nicht mit dem Freiheitskampf, sondern mit dem Ende der Fremdherrschaft. Vor Erreichen der Unabhängigkeit waren eben praktisch alle Zeitungen „settler papers“, die dem Kampf für „Uhuru“ feindlich gegenüberstanden.

Das beste Mittel gegen dieses Mißverständnis besteht darin, so rasch wie möglich viele afrikanische Journalisten auszubilden und möglichst viele Afrikaner am Prozeß einer Zeitung, ihrem Betrieb und Vertrieb teilnehmen zu lassen. Nur so kommt man zum Verstehen, und Verstehen schafft Abhilfe.

Für die Kirche liegt auf diesem Gebiet eine besondere Herausforderung. Vielleicht kann ihre Stellung geradezu providentiell sein. Wie schon oben gesagt, kommt auch die Kirche erst jetzt zum Verständnis der Presse. Auch sieht sie erst jetzt die Möglichkeiten einer freien Presse. Es brauchte auch für sie sehr lange, weil sie mißverstand und weil auch sie Angst hatte vor Gegenmeinungen. Vielleicht gerade aus den Erfahrungen eines schmerzhaften Reifungsprozesses kann die Kirche der afrikanischen Presse etwas geben. Hier kann die Zeitung in den Händen der Kirche eine Art Refugium bieten, wo der Afrikaner nicht von vornherein der Gnade der Politiker ausgeliefert ist. Hier erhält er Kompetenzen, bekommt Selbstvertrauen, so daß er nachher auch als Journalist auf eigenen Füßen stehen kann. Im Moment ist er weitgehend „public-relations-man“. Wie aber können wir ihn anklagen, wenn sich der Großteil der christlichen Presse nicht anders darstellt?

g) Forderung nach Kommunikationsforschung

Nach all den vielen Worten komme ich zu „Beinahe-Tabu-Problemen“, die eigentlich am Anfang gelöst werden sollten. Es ist die Frage: Worin liegt eigentlich die Funktion der Zeitung in Afrika? Was muß die Zeitung sein, wenn das Transistorgerät jedem Analphabeten im entferntesten Busch die Tagesnachrichten bringt und eine Zeitung auch mit dem bestausgedachten Verteilungssystem vielleicht bis zu 14 Tage zu spät kommt? Ist die Zeitung eine Ergänzung zum Lesebuch? Eine Fortsetzung der Erziehung? Oder wird die Zeitung einfach gekauft, damit man Papier zum Zigarettenrollen, zum Einpacken von Gemüse oder für die Toilette hat? Oder: an wen muß die Zeitung appellieren? Wer sind die potentiellen Leser? Die Jungen? Die Elite? Lehrer und Schüler, da die Zahl der Erwachsenen, die lesen können, immer noch sehr niedrig liegt? Soll man sich auf die Stadt konzentrieren? Soll man verschiedene Zeitungen für Stadt und Land aufbauen? Wie fließt die Information? Mit diesen Fragen deute ich nur an, daß auch die christliche Presse in Afrika research

braucht. Fragen, wie: Wer sind unsere Leser? Was wollen sie? Was lesen sie? Warum lesen sie?, müssen erforscht werden. Andere Fragen, die zu beantworten sind: Was muß die *afrikanische* Zeitung sein? Welcher Aufbau entspricht afrikanischer Psyche? Entspricht dem Leser z. B. die englische Pyramidenform der Nachrichtenübermittlung? Wie nimmt der Afrikaner wahr? Braucht er mehr Bilder? Was sieht er? Bleibt er wirklich zu sehr beim Detail? Sieht er Farben anders, da er zum Teil nicht einmal Worte in seiner Sprache für bestimmte Farben hat? Wie verläuft sein Assoziationsweg?

Leonhard W. Doob hat ein glänzendes Buch geschrieben, in dem er alle möglichen Faktoren im afrikanischen Kommunikationsprozeß zusammenstellt.¹⁹ Er hebt zwölf Hauptfaktoren heraus, die eine Mitteilung und den Weg ihrer Kommunikation beeinflussen können, wie: der Mitteilende selbst (Person, Status, Haltung, Begabung, etc.), das Ziel, das Mittel der Kommunikation, der Platz, die Stimme, die Reaktion, die Rückwirkung. Das Buch bringt eine Unzahl von afrikanischen Beispielen. Es ist nur schade, daß es seit seinem Erscheinen im Jahre 1961 keine größere Wirkung in Afrika hatte.

Jeder, der im Feld der Kommunikation tätig ist, muß um die Kommunikationsgesetze wissen und ihre Grundlagen kennen. Er wird z. B. seine Arbeit ganz anders sehen und mit mehr Verantwortung an die Arbeit gehen, wenn er vom engen Zusammenhang zwischen Stand der Entwicklung und Stand der Kommunikation eine Ahnung hat. Nur auf diesen Grundlagen ist letzten Endes eine verantwortungsvolle Presse möglich. Aber im allgemeinen leben wir immer noch zu viel von Schlagworten und vom naiven Glauben. Wir müssen unser „ich glaube“ testen. Man denke hier nur an den katholischen Komplex vom dämonischen Einfluß der Massenmedien (bestärkt durch Publikationen wie die von Vance Packard). Die Forschung auf der ganzen Linie (Presse, Radio, TV, Film) zeigt, daß der direkte Einfluß gar nicht so stark ist. Wenn es so einfach wäre, warum können wir ihn dann nicht ausüben? Und warum ist es dann so schwierig, Denkmodelle, Traditionen und vor allem Haltungen und Vorurteile abzubauen oder gar neue zu schaffen?

Das sind einige Gedankensplitter über Möglichkeiten der Presse in Afrika. Sie steht erst am Anfang, steckt aber gerade deshalb voller Möglichkeiten. Im Moment schaut noch manches chaotisch aus: keine Pressefreiheit, das Reden von der kommunistischen Infiltration der afrikanischen Presse, keine Journalisten, kein Geld, Versagen von verschiedenen Seiten. Deshalb gerade brauchen wir eine ehrliche Bestandsaufnahme, brauchen wir Grundlagenforschung, brauchen wir vor allem mutige und reife Christen, die das Wagnis des Journalistenberufes eingehen. Sein Zeugnis ist ein Beispiel christlichen Wagemutes, christlicher Hoffnung und vor allem christlicher Brüderlichkeit. Dort findet Kommunikation ihre tiefste Vollendung. Journalismus will ein Beitrag zur Wahrheit sein, Kommunikation ein Beitrag zur Einheit.

Anmerkungen:

1. Henk Prakke: *Publizist und Publikum in Afrika*, Köln 1962, S. 167.
2. Johannes Beckmann: *Die katholische Kirche in Afrika*, Einsiedeln 1947, S. 213.
3. R. Streit und J. Dindinger (Hrsg.): *Bibliotheca Missionum*, Bd. XX, Freiburg i. B. 1954, S. 716—742.
4. Nikolaus Kowalsky: *Die Missionspresse*, in: „*Euntes Docete*“, Rom 1952, S. 201—216.
5. Franz-Josef Eilers: *Christliche Publizistik in Afrika. Eine erste Erkundung*, Kaldenkirchen 1964, S. 36—41.
6. B. O.: *Die Publizistik Afrikas im ersten bewußten Jahrhundert*, in: „*Afrika Bulletin*“, Köln, 8. Jg., Nr. 19, 25. 9. 1967, S. 3.

7. The New Africans. Reuters Guide to the Contemporary History of Emergent Africa and its Leaders, London 1967.
8. Fred S. Siebert, Theodore Peterson, Wilbur Schramm: Four Theories of the Press, Urbana (Ill.) 1956.
9. Vgl. Anmerkung 1.
10. Rosalynde Ainslie: The Press in Africa. Communications Past and Present, London 1966.
11. Eine ähnliche Ansicht vertritt auch William A. Payne in: „Africa Report“, Washington (D. C.), Ausg. Juni 1967, S. 64 f.
12. Tom Hopkinson: The Press in Africa, in: Colin Legum (Hrsg.): Africa, A Handbook, London 1965, S. 437—446.
13. Helen Kitchen: The Press in Africa, Washington (D. C.), 1956.
14. Angekündigt in „Africa Report“, Washington (D. C.), Ausg. Juni 1967, S. 65.
15. Vgl. Eilers' Bemerkung a.a.O. S. 36: „Trotz mehrfacher Bemühungen war es leider nicht möglich, auch eine Übersicht über die evangelische Presse in Afrika zu erhalten.“
16. Ein Artikel mit diesem Titel: Hansjosef Theyssen, in: „Internationales Afrika-Forum“, München 3. Jg., Ausg. Dezember 1967, S. 618—623, könnte als Beispiel angeführt werden.
- 16a. Eine teilweise diesen Forderungen entsprechende Untersuchung wurde inzwischen von der Entwicklungskommission der UCIP gemacht und steht vor ihrer Veröffentlichung.
17. Die Konferenz der „Catholic Commission on Intellectual and Cultural Affairs“ zum Thema „The Spiritual Personality of Emergent Africa“, 25. 4. 1964.
18. Im französisch-sprechenden Raum spricht man von „Négritude“, im englisch-sprechenden Bereich ringt man um die „African Personality“. Ein guter Übersichtsartikel dazu von Basil Davidson in: Colin Legum (Hrsg.): Africa. A Handbook, London 1965, S. 408—412.
19. Leonhard W. Doob: Communication in Africa. A. Search For Boundaries, New Haven (Conn.) 1961, 1966.

S U M M A R Y

Africa's development has exploded on all levels. Today nobody has any longer a general orientation on the situation of the many different countries. There doesn't exist any good stock-taking both of the secular and the religious press in the different African countries. Thus the first demand goes for a honest and critical analysis of the mass media situation country by country. The next step would be a content analysis of the press in order to find out whether the press is doing its job and whether it is truly African. Some conclusions however can already be drawn in advance. Africa's Christian and Catholic journalism is neither good journalism nor truly Christian and Catholic. What is needed therefore is a) better training and more professionalism; b) a deeper Christian understanding of the press; c) a more „catholic“ view; d) to take Africa and her problems more seriously; e) more in-depth reporting and responsible editorial policy out of social responsibility; f) to create more understanding for a free press; and finally g) to take up some serious communication research. In spite of all the many lacks there is great hope for the African Christian press.

R E S U M E N

El desarrollo de Africa ha explotado en todos los niveles. Hoy nadie posee más una orientación general sobre la situación de sus múltiples y variados países. No existe un conocimiento exacto ni de la prensa secular, ni de la religiosa, en las diferentes naciones africanas. Por ello, lo primero que se impone es un análisis honesto y crítico de la situación de los Medios de Comunicación Social en cada uno de esos pueblos. El siguiente pasó consistirá en un análisis del contenido de la prensa, para constatar si ésta lleva a cabo su verdadera función, y si es genuinamente africana. No obstante, ya podemos

adelantar algunas conclusiones. El periodismo africano, cristiano y católico, no es ni buen periodismo, ni genuinamente cristiano y católico. Lo que se necesita, por lo tanto, es: a) una mejor formación y mayor profesionalismo; b) una concepción cristiana más profunda de la prensa; c) una visión más „católica“; d) tomar más en serio a África y a sus problemas; e) una información que aprofundice y una política editorial responsable, nacida del sentimiento de responsabilidad social; f) crear un ambiente de comprensión, favorable a una prensa libre, y, finalmente g) emprender una seria investigación sobre las Comunicaciones. A pesar de sus numerosas deficiencias, existen motivos de esperanza para la Prensa Africana Cristiana.

Die Centrums-Parlaments-Correspondenz (CPC)

von *Michael Bornefeld-Ettmann*

1. Der Augustinusverein als Initiator

Mit der Verschärfung des Kulturkampfes wuchs das Interesse der Deutschen Zentrumspartei an einem guten politischen und organisatorischen Verhältnis zur katholischen Presse, die bis dahin nicht als parteigebunden im engeren politischen Sinne anzusehen war.

Auf einer der Versammlungen katholischer Organisationen sahen sich denn auch Vertreter der Zentrumspartei, der Kirche und der Presse veranlaßt, Schritte zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Presse und Partei zu unternehmen.¹ Wie so oft bei derartigen Unterfangen konzentrierten sich auch hier die Bemühungen zunächst auf die Errichtung einer Informations-Institution zwischen der bestehenden Organisation (Zentrumspartei) und dem noch vereinzelten Partner (Presse).

So wurde hier, während der Tagung des „Mainzer Katholikenvereins“ (15. bis 17. 6. 1874), auf Anregung des Düsseldorfer Pfarrers M. Prell, des Redakteurs beim „Düsseldorfer Volksblatt“, Dr. E. Hüsgen, und des MdR Dr. E. Lieber der Plan zur Gründung eines Zentralbüros für die katholische Presse gefaßt. Aufgabe dieses Zentralbüros sollte die Herausgabe einer Parlamentskorrespondenz sein, die aus Berlin von den Verhandlungen des Reichstages und des Preußischen Landtages an die Presse berichten sollte.

Mit den Vorbereitungen dazu wurde der Redakteur der „Germania“, Friedrich Nienkemper, beauftragt, der sich in einem Rundschreiben vom 18. 8. 1874 an alle katholischen Redaktionen und Verleger wandte. Darin legt er sein Programm für die Gründung einer „Parlaments-Correspondenz“ (PC) dar und schlägt die Einberufung eines Journalisten- und Verleger-Abends vor, welcher über einen generellen Zusammenschluß der katholischen Presse beraten soll.

Damit ist festzustellen, daß die Vorgeschichte der Centrums-Parlaments-Correspondenz (CPC) und die der agilsten und beständigsten Vereinigung katholischer Presse in Deutschland — des „Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse

Michael Bornefeld-Ettmann studiert (Doktorand) an der Universität Münster Publizistik, Germanistik und Soziologie. Er ist Mitarbeiter studentischer Zeitschriften.